

Laibacher Zeitung.

Nr. 127.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 3. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

1876.

Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Ämtlicher Theil.

Gezetz vom 8. Mai 1876.*

betreffend den Abschluß eines Uebereinkommens mit der Landesvertretung von Krain zur Regelung der Verhältnisse des Staates zu dem Grundentlastungsfonds für Krain.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde Ich zu verordnen, wie folgt:

Artikel I.

Die Staatsverwaltung wird ermächtigt, mit der Landesvertretung von Krain das in der Beilage aufgeführte Uebereinkommen abzuschließen.

Artikel II.

Mein Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Wien am 8. Mai 1876.

Franz Joseph m. p.

Kuersperg m. p.

Pretis m. p.

Uebereinkommen

zwischen dem k. k. Finanzministerium, im Namen der k. k. Staatsverwaltung, und dem Landesauschusse für das Herzogthum Krain, im Namen der dortigen Landesvertretung, inbetreff der Regelung der Verhältnisse des Staates zu dem Grundentlastungsfonds für Krain.

1. Anstelle der bisher auf Grund der Allerhöchsten Entschliessung vom 12. November 1865 dem Grundentlastungsfonds für das Herzogthum Krain alljährlich angewiesenen Vorschüsse wird vom 1. Jänner 1875 an bis einschließlich des Jahres 1895 eine nicht rückzahlbare Staatsubvention im jährlichen Betrage von 175,000 fl., sage: einhundert fünfundsiebzigtausend Gulden ö. W. bewilligt.

Die Flüssigmachung dieser Subvention erfolgt in einvierteljährigen Anticipativraten.

2. Dem Lande wird von den bis Ende des Jahres 1874 erfolgten Staatsvorschüssen per 1.233,272 fl. 92 kr. (eine Million zweihundert dreiunddreißigtausend zweihundert zweiundsiebzig Gulden 92 kr.) die Summe von 195,461 fl. 46 kr. (einhundert fünfundneunzigtausend vierhundert einundsechzig Gulden 46 kr.) sammt dem vierhundert einundsechzig Gulden 46 kr. (eine Million siebenunddreißigtausend achthundert einundsechzig Gulden 46 kr.) festgesetzt und als eine unverzinsliche Schuld des Landes Krain an den Staat anerkannt.

* Enthaltend in dem am 1. Juni 1876 ausgegebenen XXI. Stücke des R. G. Bl. unter Nr. 72.

3. Zur Deckung des Erfordernisses des Grundentlastungsfonds sind auf die Dauer der Verlosung der Grundentlastungs-Obligationen jährlich Steuerzuschläge, und zwar zu den directen Steuern, mit Einschluß des mit dem kaiserlichen Patente vom 10. Oktober 1849 (R. G. B. Nr. 412) eingeführten Drittelzuschlages, mindestens im Ausmaße von zwanzig Prozent (20 Pkt.) zur Verzehrungssteuer vom Weine, Wein- und Obstmoite, dann vom Fleische mindestens im Ausmaße von gleichfalls zwanzig Prozent (20 Pkt.) einzuhellen. Der Landtag wird bestrebt sein, den Prozentsatz dieser Zuschläge nach Maßgabe der wachsenden Steuerkraft des Landes zu erhöhen.

Eine Herabsetzung dieser Zuschläge, welche jedenfalls die Zustimmung der Reichsgesetzgebung erfordert, wäre nur dann zulässig, wenn durch Aenderung der Steuergesetze eine Erhöhung der Umlagsbasis herbeigeführt wird.

Eine gänzliche oder theilweise Abschreibung, Zustriftung oder Rückerstattung von Grundentlastungs-Zuschlägen darf nur in demselben Verhältnisse eintreten, in welchem eine solche bezüglich der zugrunde liegenden landesfürstlichen Steuer von der k. k. Finanzverwaltung zugestanden wird.

4. Insoferne infolge eines Ausfalles in den Einnahmen der Steuerzuschläge der Fonds seinen Verpflichtungen nicht vollends nachkommen könnte, so wie in dem Falle, wenn trotz des regelmäßigen Einfließens gedachter Zuschläge der Beitrag des Landes und die fixe Staatsubvention zur Deckung des jeweiligen Jahreserfordernisses nicht ausreichen, wird der Staat vom Jahre 1875 angefangen für den von ihm erkannten Bedarf mit fünf Prozent verzinsliche und rückzahlbare Vorschüsse gewähren. Zinseszinsen werden hierbei nicht gefordert werden.

5. Die etwa aus der Jahresgebarung des Grundentlastungsfonds sich ergebenden Ueberschüsse sind zunächst zur Verichtigung der fünfprozentigen Zinsen der seit dem Jahre 1875 gewährten Vorschüsse, dann dieser Vorschüsse selbst, endlich der im Punkte 2 bezifferten Restschuld zu verwenden.

6. Das Land verpflichtet sich für den Fall, als die Abstattung der Aerialschuld nicht schon während der Dauer der Verlosung der Grundentlastungsobligationen beendet wäre, die im Punkte 3 bis zur Beendigung der Verlosung stipulierten Steuerzuschläge auch über diesen Termin hinaus und im unmittelbaren Anschlusse an denselben, insoweit als noch eine Aerialschuld des Grundentlastungsfonds besteht, zum Zwecke ihrer Abstattung gemäß Punkt 5 dieses Uebereinkommens fortzusetzen.

7. Der Voranschlag und der Rechnungsabluß des Grundentlastungsfonds sind auch in Zukunft alljährlich noch vor der Einbringung im Landtage dem k. k. Finanzministerium mitzutheilen.

8. Dieses Uebereinkommen wird in zwei gleichlautenden ungestempelten, mit der Unterschrift des Finanz-

ministers, dann des Landeshauptmannes und zweier Landesauschüsse versehenen Exemplaren ausgefertigt, deren eines bei dem k. k. Finanzministerium, das andere bei der Landesvertretung des Herzogthumes Krain aufbewahrt wird.

Laibach am 29. April 1876.

Vom Landesauschusse des Herzogthumes Krain.

Dr. Friedrich R. v. Kaltenegger m. p.,
Landeshauptmann.

Johann Murnik m. p., Karl Deschmann m. p.,
Landesauschüsse.

Dr. J. Bleiweis m. p.,
Landesauschüsse.

(L. S.)

Wien am 22. Mai 1876.

Der k. k. Finanzminister:

(L. S.) Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Mai d. J. dem Finanzwachtscapitän Franz Moissisch in Anerkennung seiner vieljährigen, eifrigen und treuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Mai d. J. dem Briefträger Peter Proier in Vink in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Pflichterfüllung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Aus den Delegationen.

8. Plenarsitzung der reichsräthlichen Delegation.

Budapest, 31. Mai.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten. Auf der Ministerbank: Graf Andrássy.

In Fortsetzung der Berathung über das Kriegsbudget gelangt die Debatte zur Verhandlung. Dr. Sturm begründet den Antrag der Minorität des Budgetausschusses auf Einstellung von 10 Millionen Gulden aus dem Stellvertreterfonds zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben für Kanonen und Gewehre.

Winterstein erklärt, aus dem formellen Grunde nicht für den Antrag der Minorität stimmen zu können, indem er auf die bei Berathung des Voranrages des Reichsfinanzministeriums beschlossene Resolution hinweist.

Herbst bemerkt, daß er nicht in der Lage war, im Budgetausschusse sein Votum zugunsten des Minoritätsantrages abzugeben. Der Redner erklärt, daß er gegen den Antrag des Ausschusses stimmen werde, weil

Feuilleton.

Laibacher Lokalbriefe.

Dem sogenannten Wonnemonte — ich bitte, ich werde durchaus nicht vom Wetter reden! — der seine heutige Discreditation hauptsächlich nur diesen windigen Tagen zu verdanken hat, die in ihrer lyrisch-überschwenglichen Hausfestimmung (denn die Poeten sind immer „in der Lieb“) seine Actien so lange und so beharrlich prallerten, bis deren Cours in ein schreiendes Mißverhältnis zu ihrem „inneren Werthe“ gerieth und der meteorologische Krach mit Naturnothwendigkeit eintreten mußte, diesem sogenannten Wonnemonte, der uns heuer zu seinen sonstigen Wonnen, die er uns in so verschwenderischer Fülle vorenthielt, auch noch die Landplage eines sogenannten Mailäferjahres brachte, das aber freilich unausgewachsen blieb, — ihm ist nun von den unerbittlichen, im allgemeinen jedoch sehr einsichtsvollen und bei vielen Feiertagen wegen insbesondere von dem mit festem Jahresgehälte angestellten Theile der Menschheit herausgemacht worden, und das wird, für heuer wenigstens, unbedingt das Beste an diesem ganzen sogenannten Wonnemonte gewesen sein.

Auf den Mai ist inzwischen der Juni gefolgt, und mit dem Juni hat wieder etwas Sogenanntes, nemlich die sogenannte Badesaison begonnen.

In vielen Familien, namentlich in solchen, deren

Töchter Mama's besitzen, die wieder gerne Schwieger-söhne besitzen möchten — ein Wunsch, der nicht mehr als unschuldig ist — noch namentlicher aber in Familien, in denen die Hoffnung der Frauen Frauen Mütter auf die Erlangung eines solchen Besitzes aus kritischen Gründen, das ist wegen gewisser offenkundig-intimer Beziehungen der Demosellessen Töchter zu einer gewissen Alterszahl, die man sich auch heutigentages noch nicht anders, als in Verbindung mit einer Bank, einem Haslinger und einem Korporal denken kann, etwas zweifelhaft geworden ist, beginnt es sich um diese Zeit gar wunderbar zu regen.

Wahrscheinlich infolge des wahlverwandtschaftlichen Verhältnisses, das zwischen der zart angedeuteten Zahl und ihren militär-kulturhistorischen Antecedentien besteht, weicht die elegische Stimmung der Frauengemüther plötzlich einem sehr kriegerischen Geiste. Man beginnt zu rüsten. Die Toiletten und alles, was dazu gehört, werden vom Friedens- auf den Kriegszustand completiert. Ist im Budget dafür nicht vorgesehen, wird rasch ein Kriegsanlehen contrahiert und dann mobilisiert. Mit klingendem Spiel und wehenden Schleiern wird aus der Garnison gerückt, um in forcierten Märschen — denn einem strategischen on dit zufolge liegt der Sieg „in den Weinen“ — auf den Kriegsschauplatz zu gelangen. Ein bestimmter Autor wird zur Basis der Operationen gemacht, und von hier aus nach einem ebenso genialen als „geheimen Plane“ die Feindseligkeiten eröffnet; chère mama ist Generalstabschef und Obercommandant in Einer Person.

Zuerst versucht man es, dem Feinde — der Feind, das sind die Schwieger-söhne in spe — mit der altösterreichischen Stofstatik beizukommen. Dieser, „der Feind“, hat jedoch die neueste Kriegsgeschichte nicht umsonst studiert und verlegt sich nach einigen kleinen Reconnoissierungsscharmäheln, die ihn Stärke, Alter und Absicht des Gegners erkennen ließen, sofort auf das Rückwärtsconcentrieren.

Er bezieht nun ein verschanztes Lager — und dieses „Lager“ um jeden Preis „einzunehmen“, — bildet somit die nächste und wichtigste Aufgabe der Kriegsführung. Einige mit blanker Waffe unternommene Angriffe werden energisch zurückgewiesen; der Versuch einer Ueberumpelung scheitert an der Vorsicht „des Feindes“; man entschließt sich also zur ultima ratio, zur Kriegeslist. In der That gelingt es auch mittels eines geschickt ausgeführten Scheinmanövers, den Feind in einen Hinterhalt zu locken und hier nach hitzigstem „Handgemenge“ zum Gefangen zu machen.

Sofort werden die Friedensunterhandlungen eingeleitet, dieselben finden jedoch zumeist durch die Selbst-ranzionierung des gefangenen Feindes, der sein verspanntes Ehrenwort schände bricht, plötzlich einen ungeahnten Abschluß. So muß also der ruhmlose Sommerfeldzug eingestellt und in die alten Winterquartiere eingerückt werden. Bleiben als Facit nur die Kriegskosten, und diese bezahlen — die Staatsgläubiger.

Mit ungleich günstigerem Erfolge schließt in der Regel die Badecampagne jener Damen ab, die dem

es sich hierbei nicht um die Schlagfertigkeit der Armees, sondern nur darum handelt, die außerordentlich drückenden Lasten, welche durch die Delegationsbeschlüsse auf die beiden Reichshälften gewälzt werden, weniger drückend zu machen.

Die Generaldebatte wird hierauf geschlossen. Der Berichterstatter Klier erklärt, daß er auf das Wort verzichte.

Es wird sodann zur Specialdebatte übergegangen und nach dem Antrage des Ausschusses als eigene Einnahmen der Betrag von 2,908,200 fl. ohne Debatte angenommen. Zu dem die Einnahmen aus den Interessen von besonderen Fonds betreffenden Antrage des Ausschusses stellt eine Minorität den Antrag, aus den in der Verwaltung des gemeinsamen Finanzministeriums stehenden Fonds der Heeresverwaltung die Summe von 10,346,349 fl. als Bedeckung einzustellen. Ferner beantragt der Budgetausschuß, den Kapitalien und Interessen des allgemeinen Militärspitalfonds den Betrag von 135,443 fl. zu entnehmen.

Groß beantragt die namentliche Abstimmung bezüglich des Minoritätsantrages.

Dr. Ruß stellt die Anfrage: aus welchem Titel der noch restliche Kauffchilling per 600,000 fl. bezahlt werden soll und aus welchem Titel die Zinsen des Kauffchillingsrestes, welche zwischen 30- und 40,000 fl. jährlich betragen müssen, seit 1874 bezahlt werden?

Dr. Benedek erklärt, daß der ganze Gegenstand so inhaltsreich sei, daß er diese Frage heute nicht beantworten könnte.

Graf Coronini erklärt, daß er gegen die Einstellung eines Kapitals aus dem Stellvertreterfonds stimmen werde, weil er es für unbedingt nothwendig halte, daß ein Kriegsschatz vorhanden sei.

Herbst tritt der Behauptung des Vorredners entgegen. Er habe weder die Nothwendigkeit eines Kriegsschatzes anerkannt, noch die Verwendung der Notenpresse für den eintretenden Fall empfohlen. Der wahre Staatsschatz liege in der Erhaltung des Credits.

Der Antrag Groß' auf namentliche Abstimmung über den Minoritätsantrag wird angenommen und dieser Antrag mit 36 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Sohin werden die Anträge der Majorität genehmigt.

Bei dem Nachtragscredit zum Titel 32 aus Anlaß der ungünstigen Fourage- und Strohprovision beantragt der Ausschuß die Bewilligung von 300,000 fl. (Angenommen.)

Delegierter Demei referiert hierauf über das außerordentliche Erfordernis des stehenden Heeres.

In der Generaldebatte meldet sich niemand zum Worte. In der Specialdebatte werden Titel 1 bis 8 ohne Debatte angenommen. Zum Titel 9, „zweite Baureate“ gibt Oberst Merkl einen detaillierten Bericht und befürwortet die Einstellung des Regierungsanspruches mit 25,000 fl.

Der Ausschußantrag, 25,000 fl. abzulehnen und 759,500 fl. einzustellen, wird angenommen.

Titel 10 wird ohne Debatte genehmigt.

Bei Titel 11 beantragt der Ausschuß, die zur Fortsetzung des Baues von zwei Befestigungen in Krakau beanspruchten 150,000 fl. abzulehnen.

Rosbacher beantragt die Bewilligung.

Nachdem sich der Berichterstatter gegen diesen Antrag ausgesprochen, wird nach dem Ausschußantrage die Streichung beschloffen. Unter Titel 12 beantragt der Ausschuß, die von der Regierung zur Beendigung des Werkes Jagmand bei Komorn geforderte Summe von 100,000 fl. abzulehnen.

Fürst Liechtenstein nimmt den Regierungsantrag auf. Bei der Abstimmung wird der Ausschuß-

antrag angenommen, wonach nur die für die Vollenbung der Infanterie- und Artilleriecasernen in Pola beanspruchte Summe per 200,000 fl. bewilligt wird. Für Titel 13 ist seitens der Regierung ein Gesamterfordernis von 499,291 fl. für das militär-geographische Institut präliminirt. Der Budgetausschuß beantragt, nur 322,666 fl. einzustellen.

Rosbacher beantragt, im Titel 13 für die Herstellung einer neuen Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie 431,000 fl. zu bewilligen.

Dr. Benedek unterstützt den Antrag des Vorredners.

Dr. Herbst glaubt, der Abstrich sei umsomehr gerechtfertigt, als der Rechnungsabluß pro 1874 nachweist, daß gerade bei diesem Titel Ausschreitungen gemacht wurden, von denen gleichzeitig gesagt wird, daß sie später heringebracht werden würden.

Der Antrag Rosbachers wird hinreichend unterstützt. Bei der Abstimmung wird derselbe jedoch abgelehnt und der Ausschußantrag angenommen. Titel 14 wird ohne Debatte genehmigt. Der zu den Titeln 7, 9 und 10 des außerordentlichen Heereserfordernisses pro 1876 von der Regierung geforderte Nachtragscredit von 337,778 fl. wird ohne Debatte angenommen.

Coronini referiert hierauf inbetriff des vom gemeinsamen Finanzminister vorgelegten Ausweises über die Centralactiven und wird über dessen Antrag dieser Ausweis zur Kenntnis genommen.

Scharfsmid berichtet schließlich über die gestern eingebrachte Petition einiger Bewohner von Neumarkt in Galizien hinsichtlich des Erfalles eines Kriegsschadens aus dem Jahre 1849 und beantragt namens des Petitionsausschusses, daß die vorliegende Petition dem gemeinsamen Reichs-Kriegsministerium zur Würdigung abgetreten werde.

Dieser Antrag wird angenommen.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr vormittags. Tagesordnung: Bericht des Budgetausschusses über die bereits eingelangten Runtien.

Zur Entthronung Abdul Aziz'.

Ueber die der Entthronung Abdul Aziz's vorausgegangenen Ereignisse am Bosporus bringt die „Pol. Corr.“ nachstehende, ihr aus Konstantinopel telegraphisch zugehende Darstellung.

Die Revolution, welche sich innerhalb zweier Tage hier vollzogen, ist weder eine Revolution des Volkes, noch auch eine Palast-Revolution gewesen. Es ist eine Minister-Revolution gewesen, welche Abdul Aziz den Thron gelöst hat. Die Conspiration war eine fein angelegte und glücklich durchgeführte, ein Meisterstück in ihrer Art, insofern als die Verschwörer es durchzusetzen verstanden, daß Abdul Aziz sie alle in seinen Kronrath berufen mußte, um ihm desto leichter den Saraus machen zu können. Nun wird man begreifen, was die Ernennungen so vieler Minister ohne Portefeuille, was Mithad Pascha, Khalil Pascha, Derwisch Pascha als Minister ohne Portefeuille zu bedeuten hatten, nachdem Hussein Avni Pascha schon im Besitze der Militärgewalt gewesen. Trogalledem wäre Abdul Aziz kein Haar gekrümmt worden, wenn er einen Funken Gefühl für die Bedrängnisse seines Reiches noch im letzten kritischen Augenblicke verrathen hätte. Abdul Aziz hätte den erschöpften Kriegskassen Geld von seinem Privatschatze vorstrecken sollen, weil die Pforte kein Geld zum Kriege mehr hatte und auch nirgends solches mehr aufzutreiben wußte. Davon wollte er aber absolut nichts hören und wissen. Dies schlug dem Faße den Boden aus. Am 29. versammelten sich sämtliche Minister, der Großvezier an ihrer Spitze, und der Scheich-ul-Islam

Hairullah Effendi im Palaste von Dolmabahische, wo sie den Großherrs von ihrer Anwesenheit verständigten und sich Einlaß verschafften. Nach einer anderen Version hätten sie um Abhaltung eines Conseils unter Vorsitz des Padiſchah angeſucht, und ſoll thatſächlich der Conſeil zuſammengetreten ſein. Genug an dem, daß Hairullah Effendi dem Sultan plötzlich ankündigte, daß das Volk mit ſeiner Regierung unzufrieden und er demnach entthront ſei. Unmittelbar nach dieſer ihn verblüffenden Ankündigung wurde Abdul Aziz mit der Sultanin-Valide gewaltsam in bereitgehaltene Kaiſer gebracht und nach dem Palaste Topkapa geführt, wo er ſich lebend in ſicherem Gewahrsam befindet. Am 30ſten v. M. morgens erklärten die ebenfalls vollzählig anweſenden Würdenträger in Gegenwart der Ulema dem mittlerweile in ihre Mitte berufenen Murad Effendi ſeine Verſetzung auf den Thron, worauf derſelbe ſich in die nahegelegene Moſchee begab, mit dem Schwerte Mohameds umgürtete und von da in den Palaſt verfügte, um die Huldigungen entgegenzunehmen. In mohamedaniſchen Volkſtreifen herrſchte nicht die geringſte Bewegung. Die Conſpiration der Miniſter und ihr Ergebniß wurden zwar mit orientalſchem Gleichmüthe, aber immerhin günſtig aufgenommen. Mehr Bewegung herrſchte in den Chriſtenvierteln Galata und Pera. Abends war ganz Konſtantinopel beleuchtet. Die Ruhe wurde nirgends geſtört. Man verſichert, daß die Miniſter den Schatz des entthronten Sultans mit Beſchlag belegt haben und demſelben, der nach Aſien (man ſpricht von Bagdad) internirt werden ſoll, eine Jahrespenſion auswerfen werden.

Politische Uebersicht.

Laiabach, 2. Juni.

Die ungarische Delegation hat vorgestern nach einer kurzen Debatte, welche keinen Anlaß zu besonderen Bemerkungen bietet, das Erfordernis für das auswärtige Amt votirt. Graf Andraſſy nahm nur b.i der Nachtragsforderung für die Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina das Wort, um in kurzer Rede, die keinen politischen Charakter hatte, ſich dagegen auszusprechen, daß für die Einſtellung der Subvention an die Flüchtlinge ein fixer Termin beſtimmt werde. Der betreffende Antrag wurde auch abgelehnt. Hierauf wurde in die Verhandlung über das Kriegsbudget eingegangen und das Ordinarium deſſelben erledigt. Deleg. Wagemann wiederholte ſeine ſchon im Ausſchuſſe geſtellten Anträge auf Herabſetzung des Präſenzſtandes. Er blieb, wie nach den biſherigen Vorgängen anzunehmen war, abermals in der Minorität.

Die Mittheilung eines peſter Blattes, daß vor der Plenarſitzung der ungarischen Delegation in geheimer Conferenz die auswärtige Politik beſprochen wurde und daß Graf Andraſſy deſhalb in der Plenarſitzung nicht das Wort ergriff, wird von maßgebender Seite als durchaus unrichtig bezeichnet. An der Conferenz war Graf Andraſſy gar nicht theilgeſtellt, von auswärtiger Politik iſt in derſelben keine Rede geweſen, ſondern es wurde bloß eine Einigung bezüglich der Abſtimmung über das Kanonenboot „Reſa“ erzielt.

Der italieniſche Miniſter des Außern, Herr Melegari, gab vorgestern in der Kammer die erſten officiellen Aufklärungen über den Thronwechel in Konſtantinopel. Ueber den Charakter der Bewegung und die Einflußnahme, welche dieſelbe hervorbrachte, konnte er indeſſen auch noch nichts ſagen; er conſtatirte bloß, daß dieſelbe ohne Ruheſtörungen vor ſich gegangen ſei und daß die Bevölkerung das Ereigniß mit Enthufiasmus aufgenommen habe.

dringenden Wunſche ihrer Eheherren nach einem Leibeserben nicht länger widerſtehen können und zu dieſem Behuſe eine im guten Renommée ſtehende, kräftige Therme aufſuchen. . . . Es gleicht oft einem leibhaftigen Wunder, was ſo ein unſchuldiges Waſſer nicht alles zuwege bringt. Beſonders in Saiſonen, die unmittelbar auf ein Kriegsjahr folgen, ſoll die fruchtbare Wirkung mancher Thermen geradezu einzig, unglaublich, unerhört ſein. Es iſt mir zwar noch nicht gelungen, für dieſe, den Menſchenfreund mit Befriedigung erfüllende Erſcheinung eine genügende therapeutiſche Erklärung zu finden, aber es muß doch wol eine ſolche geben und ich werde mich bemühen, durch eifriges Studium der betreffenden militäriſchen Fachliteratur oder etwaiger gründlicher Ueberlieferungen dem Gegenſtande auf die Spur zu kommen. Wenn aber hienach der Volksglaube von einzelnen Bädern behauptet:

Wer Kinder haben will, der ſchick' an dieſen Ort
Sein Weib zum Bad, und — bleibe ſelber fort!

ſo hat dieſer Glaube ſicherlich eine tiefere Begründung als mancher andere, wenn er auch juſt nicht immer zur Seligkeit führt.

Wie heutzutage faſt alles in der Welt, ſo iſt auch das Bäderbeſuchen der Hauſſache nach nichts weiter als eine Modefrage, ein Sport geworden. Man gilt natürlich gleich viel mehr in der Geſellſchaft, wenn man gelegentlich mit „Bade-Erlebniffen“ auskramen kann. . . . Manche, die es wahrhaftig nicht nöthig hätten, müſſen, koſte es was oder wen es wolle, alljährlich ihre Baderiſe haben; dieſenigen hingegen, die es wahrhaftig nicht

thig hätten, für die ſechs Wochen Gleichenberg, Teplitz oder Karlebad im Jahre ein wahres Lebensziel wäre, die können es in der Regel aus hundert und noch einigen anderen Gründen nicht. Ungleich hat nun einmal der Herr ſeine Gaben vertheilt; dem Einen gab er Geld, dem Andern gab er — keines. Lamentationen gehören indeſſen in die Charwoche, nicht in ein Feuilleton, und übrigens, wenn ſchon lamentirt werden ſoll: Wozu denn in die Ferne ſchweifen?

Sieh', das — Schlechte liegt ſo naſch'!

Das Schlechte? Ja wol, das Schlechte! Oder findet etwa jemand, daß wir hier in Laiabach im Punkte unſerer Bäder anders, als ſchlecht daran ſind?

Liegt da vor mir die „Laiabacher Zeitung“ vom 12. November 1873, ſage: zwölften November achtzehnhundert dreiundſiebzig, und darinnen leſe ich einen Aufruf an die „Bewohner Laiabachs“, der alſo anhebt: „Der primitive Zuſtand unſerer Sommerbade-Anſtaltenerſeits, und das täglich fühlbarer werdende Bedürfniß nach einem comfortablen Flußbade anderſeits, hat einen Kreis von Männern veranlaßt, die Errichtung einer Schwimm- und Sommerbade-Anſtalt in Laiabach ſich zum Ziele zu ſetzen, hiezu noch mehr ermuntert durch die Ueberzeugung, daß dieſes ſo dringend und allſeitig gefühlte Bedürfniß dadurch noch einer bedeutenden Steigerung entgegenſieht, daß Schwimmen und kaltes Baden für das leibliche und geiſtige Gedeihen unſerer Jugend gleich dem Turnen ein ſo wichtiges Hilfsmittel der modernen Pädagogik geworden iſt, während gerade für die Jugend und inſoſondere den weiblichen Theil derſelben

gar keine Gelegenheit, ſchwimmen zu lernen, in Laiabach beſteht,“ und alſo ſchließt: „Bewohner Laiabachs! Ihr dürft Euer Theilnahme einem Unternehmen nicht verſagen, welches für die Geſundheit der Stadt und ihrer Bewohner, für die Kräftigung unſerer Jugend von ſo bedeutendem, ſo nachhaltigem Einfluſſe iſt.“ Gezeichnet: „Schwimmſchulcomité.“

Wenn ich an dieſer Stelle dieſes Aufrufes, der einſt das badeleiſtende Laiabach in einem Meere von Hoffnungen ſchwimmen machte, gedenke, ſo geſchieht es nur, um mit achtungsvoller Zerkürſung zu conſtatiren, daß wir heute, nach faſt drei Jahren, zwar nach wie vor unbeanſtand in unſeren Hoffnungen, aber noch immer nicht in einer vernünftigen Anſtalt und in einem vernünftigen Waſſer ſchwimmen können. Die projectirte „Schwimm- und Sommerbade-Anſtalt“ iſt leider ein Luſtſchloß geblieben!

Die edle Tangeſtunft, die Turnerei, das Schützenweſen, ſie alle erfreuen ſich in unſeren Mauern einer werththätigen, ſelbſt opferfreudigen Theilnahme, ſie alle werden über kurz oder lang ihr eigenes Heim beſitzen, nur ein „ſo wichtiges Hilfsmittel der modernen Pädagogik“, alſo es das „Schwimmen und kalte Baden“ iſt, bleibt bei uns hartnäckig und unbarmherzig zu Graſchawaffer und Koſtiamühlbad, verſchärft mit Dunkelcabinenarrest, verurtheilt.

Alles Recurrieren gegen dieſe Verurtheilung hat ſich biſher erfolglos erwieſen; ja ſelbſt der trefflich angelegte, vorerwähnte Recurs ddo. 12. November 1873 iſt ohne Reſultat geblieben! Aber ſollen wir deſhalb den

Der neue Sultan dürfte einem pariser Telegramme zufolge unverweilt anerkannt werden, wenn auch Rußland, wie eine aus Petersburg eingelaufene Depesche zeigt, über die Umwälzung gründlich verstimmt ist. Dieselbe sagt: „Die Katastrophe bekundet die seit langem eingerissene Unsicherheit in allen politischen Verhältnissen der Pforte, insbesondere diejenige der persönlichen, nicht garantierten Reformzusicherungen.“ Das deutet darauf hin, daß Rußland energisch auf den Reformforderungen und der Aufsicht der Mächte über die Ausführung derselben bestehen wird.

Von dem neuen Sultan Murad V. gibt Herrmann Bamberger im „P. R.“ folgende Charakteristik: „Murad V. (der vierte Sultan dieses Namens trug noch siegreich die Waffen der Osmanen nach Ost und West) ist 1840 geboren. Seine Jugend hat wol auch er nicht um vieles besser zugebracht, als die übrigen kaiserlichen Prinzen, die zwischen den Mauern des Serails in der Umgebung stumpfsinniger Eunuchen und einer schäbegerigen Dienerschaft aufwuchsen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und seinem Vorgänger Abdul Aziz ist, daß Murad treu in die Fußstapfen seines sanftmüthigen und bescheidenen Vaters Abdul Medschid zu treten bestrebt ist. Noch in seinen jungen Jahren hat er französisch gelernt und ist dieser Sprache ziemlich mächtig. Auch in der Geographie, Geschichte und Naturwissenschaft ist er nicht ganz unbewandert, und ist mit einem Wort ein Prinz, aus dem, bei guter Leitung, wenn auch kein hervorragender, so doch gewiß ein solcher Herrscher werden kann, der den Rathschlägen seiner obersten Beamten und der Freunde seines Reiches ein williges Ohr leiht. Murad ist alles eher als eigensinnig, und das kann von einem heilsamen Einflusse sein auf die Reformen der gegenwärtigen Zustände der Türkei nach innen und außen.“

Die französischen Blätter gehen in ihren Anschauungen über die Folgen der Umwälzung in der türkischen Hauptstadt ziemlich weit auseinander. Das Organ des Herzogs Decazes, der „Moniteur“, äußert: „Die Nachrichten aus Konstantinopel können Folgen haben, deren Tragweite sich augenblicklich noch nicht überschauen läßt; es steht jedoch zu hoffen, daß die neue Wendung die Eintracht der Mächte nicht stören wird, und so wollen wir noch einmal eine friedliche Lösung erwarten.“ „Journal des Débats“ meint, die Revolution könne an dem schlechten Zustand der Türkei nichts ändern, vielleicht gelingt es jedoch dem neuen Sultan, der an den Fehlern und Vergewendungen Abdul Aziz's theils unschuldig ist, theils zum Theil zu reparieren. Die „Estafette“ bezeichnet den Sturz Abdul Aziz' als ein erfreuliches Ereignis, dessen Folgen für die Fortdauer des europäischen Friedens in jeder Hinsicht bedeutend seien. „Der neue Sultan ist ein aufgeklärter, liberaler, mit den Fortschritten der abendländischen Kultur wohl vertrauter Mann. Er schreibt und spricht ein correctes Französisch.“ „Lectures“ scheint bei dem Blatte Villeneuvais den Ausschlag zu geben. Die „Defense Sociale“, das Organ Dupanloup's, sagt, Murad V. sei ein Freund Frankreichs, wie sein Vater Abdul Medschid.

Tagesneuigkeiten.

— (Sultan Murad V. am Sterbepette seines Vaters.) Der Vater des soeben zum Throne gelangten Sultans, Abdul Medschid, gehörte zu den zärtlichsten Vätern, die es gegeben hat. Daher war er stets besorgt um die Zukunft seiner sechs Söhne und acht Töchter, zumal um die seiner zwei ältesten Söhne, des jetzigen Sultans und seines Bruders Abdul Samid, von denen er fürchtete, daß sein Bruder sie nach seiner

Thronbesteigung, dem Willen des Hauses Osman gemäß, erbrochen lassen werde. Daher berief er einige Stunden vor seinem Tode seinen ihm auf dem Throne folgenden Bruder, den nun abgesetzten, vielleicht gar erlöschten Sultan Abdul Aziz, und die genannten zwei Söhne an sein Sterbelager und empfahl letztere der Gnade Abdul Aziz'. Dieser mag sich damals erinnert haben, daß er selbst sein Leben der Gnade seines sterbenden Bruders verdankte, und schwor demselben zu, daß er seinen Kindern ein Vater sein werde. Der sterbende Sultan wies dann seinen Bruder an, wie er seine Hinterlassenschaft unter seine Kinder theilen solle, wobei er bestimmte, daß Murad doppelt so viel als die anderen Söhne erhalten möge. Zuletzt richtete er an diesen Prinzen noch folgende historische Worte: „Meine Krone kann ich dir nicht vererben, die wirst du erst von meinem Bruder erben. Aber statt einer Krone vererbe ich dir die Liebe deines Onkels.“ Nach diesen Worten eilte Murad Effenbi auf seinen Onkel zu, fiel ihm um den Hals und bat ihn, den Wunsch des sterbenden Vaters zu erfüllen und ihn und seinen Bruder am Leben zu lassen, was derselbe nochmals feierlich zusagte. In den ersten Jahren seiner Regierung benahm sich Abdul Aziz in der That den Kindern seines Bruders gegenüber wie ein Vater, denn er sorgte großmüthig für seine Nissen und Nichten, richtete den ersten besondern Palast ein, während er letztere gut zu verheirathen bemüht war. Später hat sich das freilich geändert, und wenn er auch nicht so weit ging, den seinen eigenen Sohn vom Throne verdrängenden Nissen zu tödten, so war es doch sein Lieblingsplan, die Thronfolge umzustülzen. Er war nur zu ohnmächtig, diesen Plan auch auszuführen.

— (Louis Napoleon.) Wie man der „Liberte“ aus Ems berichtet, hat der Prinz Ludwig Napoleon beim Kaiser von Rußland anfragen lassen, ob er ihm in dem Badeorte den Besuch erwidern dürfe, welchen Alexander II. der Kaiserin in Chiselturk abgestattet hat. Der Zar habe erwidert, daß er gegen diesen Höflichkeitssatz nichts einzuwenden hätte; der Prinz werde sich daher nächsten in Begleitung des Generals Fleury nach Ems begeben.

— (Sterbefall.) In Paris ist am 29. v. M. nach nur fünfstündiger Krankheit Herr Graf Michael Coronini-Cronberg, Oberstmundschenkel der gestifteten Grafschaft Görz und Gradiska, t. k. Kämmerer und Mitglied des österreichischen Herrenhauses, im 83. Lebensjahre gestorben. Seine beiden Söhne, die Grafen Karl und Ernst Coronini, begaben sich auf die erste Nachricht von der Erkrankung ihres Vaters von Görz nach Paris.

— (Die Defraudation in der Creditanstalt.) Die Anklageschrift gegen die verhafteten Beamten der Creditanstalt, Lederer und Senft, wurde diesertage den Verteidigern zugestellt; sie umfaßt zwölf Bogen. Die Anklage lautet auf drei Betrugsfälle und zwei Veruntreuungen. Die prager Rathskammer beschloß, die Verhandlung in Abwesenheit des bekanntlich irrthümlich gewordenen Mitschuldigen Hampel durchzuführen; die Angeklagten verzichteten auf die Berufung. Die Schadenssumme beträgt 738,000 fl. Die Hauptverhandlung wird drei Tage dauern; dreizehn Zeugen werden vernommen werden.

— (Strauß in Berlin.) Joh. Strauß, welcher dem frohigen Mai seine Concerete im Berliner Stadtpark opfern mußte, kam am 29. Mai oberhalb nach Berlin, um im dortigen Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater die zweihundertste Aufführung seiner Operette „Die Fledermaus“ zu dirigieren. „Strauß hoch, dreimal hoch!“ erklang es von dem gedrängt vollen Hause, als der Walzer-König an das mit Blumen reich decorierte Dirigentenpult trat, und die Ovationen des Berliner Publikums für den Wiener Componisten dauerten fort und fort, sobald sich nur die Gelegenheit dazu bot. Den Höhepunkt erreichte die Anmuthung indes, als bei Beginn des zweiten Actes der Kaiser in die Loge trat; das Haus erhob sich und rief dem Monarchen wie dem Gaste jubelnd zu.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.*

(Fortsetzung.)

Der Erlaß des hohen k. k. Handelsministeriums, zufolge dessen das k. und k. Generalconsulat in Paris hochdemselben mitgetheilt hat, daß eine Serie von Rohproducten, die in Oesterreich gewonnen werden, wegen der großen Verwendung die dieselben in Frankreich zu officinellen oder zu technischen Zwecken finden, sowohl in Frankreich als auch durch den dortigen Commissionshandel in transatlantischen Plätzen Absatz erzielen könnten, und daß in Paris die Herren E. Gillet, rue Rosiers 3., J. Bettelheim, 42 rue du Chateau d'eau, endlich J. Normandin, 57 Quai Valmy, bereit seien, auf jede an sie gerichtete Anfrage Auskunft zu erteilen und den Engros-Verkauf zu vermitteln.

Diese Artikel sind:

Gelbe Hollunderblüthen, rothe Feldmohnblume, Camillenblüthen, Blumen des Wolltrautes (orrbasco) von Huflattich (tussilago) und Arnica. Blumen und Wurzel von Eibisch (Guimano), Blumen der Malva vulgaris oder sylvestris und der schwarzen Malva (arborea), die Blätter der Malva vulgaris oder sylvestris, von Hyasciamus, der Belladonna, der Ciguta, der Pfefferminze, des Salbei und der Chrysanthemum (Syrethre), Wachs und Honig, grüne Kirschenstengel, Orcanette, Ochsenzunge (Färbkraut), Bohnen und Linsen, Canthariden, Zinnober (Vermillon) marque Empiro, trockene Pflaumen — auch für den Commissionshandel nach Amerika. — Weinstein.

18. Die commercielle Direction der k. k. priv. Südbahngesellschaft theilt infolge des in der Sitzung vom

13. Jänner 1876 über Antrag des k. k. Seemanns-gesetztes Beschlusses die Frachtsätze für Zweifachen, Knopern, Honig, Kleefamen und Wachs für die Strecken: Triest-Ruffstein, Laibach-Ruffstein und Laibach-Triest mit, aus denen zu ersehen ist, daß die Kosten geringer sind, wenn die Sendung von Laibach direct nach Ruffstein, als wenn sie zuerst nach Triest und erst von da nach Ruffstein erfolgen würde. Weiters wird mitgetheilt, daß für Zweifachen und Kleefamen ein ermäßigter Frachtsatz bewilligt wurde, und daß man bei Vergleichung des Frachtsatzes für Kleefamen mit jenem für Getreide (Serie VII) nicht zu einer Differenz von 87 Kreuzer, sondern rückichtlich der Strecke Laibach-Ruffstein von 23 Kreuzer per 50 Kilogramm gelangt, welche mit Rücksicht auf den höhern Handelswert der Kleesaat wol verschwindet. Endlich theilt die Direction mit, daß sie, um der Kammer einen Beweis ihres Bestrebens zu geben, den allgemein zum Ausdruck gelangten Wünschen möglichst gerecht zu werden, sich mit der geschäftsführenden Verwaltung des süddeutsch-italienischen Verkehrs wegen Anwendung der triester Taxen dieses Verkehrs für die in Rede stehenden fünf Artikel ab Laibach nach dem Auslande ins Einvernehmen gesetzt habe und daß sie glaubt, mit einem diesfälligen günstigen Resultate der bezüglichen Verhandlungen baldigst dienen zu können.

(Die Kammer nahm diese Mittheilung mit Befriedigung zur Kenntnis.)

19. Johann Weiß und Sohn, Eigenthümer der ersten k. k. landesbefugten Werkzeugfabriken in Wien, übersenden das von J. B. Weiß herausgegebene Werk „Atlas österreichischer Werkzeuge für Holzarbeiten, namentlich für Tischler, Instrumentenmacher, Mechaniker und Eisenbahnwerkstätten, Zimmerleute, Binder, Wagner, Schächter, Sesselflechter und Zündhölzchenfabriken, ferner Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände für Buchdruckereien und Werkzeuge für Buchbinder, Riemer, Glaser und Dilettanten.“ Das Werk enthält 46 Tafeln mit circa 800 Abbildungen von Werkzeugen nebst einem erläuternden Index, und kann in der Kammerkanzlei davon Einsicht genommen werden.

20. Der Erlaß des hohen Handelsministeriums, betreffend einige Erleichterungen, von denen bei der Zusammenstellung des statistischen Berichtes pro 1875 Gebrauch gemacht werden könne.

k. k. Treun zählt die Eingaben auf, welche die Kammer bei der k. k. Postdirection überreicht habe, und hebt hierbei hervor, daß diese den Wünschen der Kammer und des verkehrenden Publikums in den Erledigungen jedesmal Rechnung getragen habe, weshalb er beantragt: die geehrte Kammer wolle diesen Vorgang der löblichen Postdirection dankend zur Kenntnis nehmen.

Nachdem noch der Präsident einiges zur Unterstützung dieses Antrages beigefügt hatte, wird derselbe einstimmig angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ernennung.) Der Ansculant Herr Jakob Wund wurde zum k. k. Bezirksgerichtsadjuncten im Sprengel des Oberlandesgerichtes Graz ernannt.

— (Ein wohlthätiger Priester.) Diesertage starb in Laibach der Beneficiat Valentin Kavrisar im Alter von 72 Jahren. Kurz vor seinem Tode machte er sein Testament und widmete sein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen wohlthätigen Zwecken. Universalerben sind die Armen seiner Geburtsparochie, welche mit 6000 Gulden bedacht wurden. Der Verein zur Unterstützung bedürftiger Priester erhält 3000 fl., der Verein „Slovenska matice“ zur Herausgabe guter Volksbücher 1200 fl., die Armen Laibachs 1500 Gulden. Auch dem slovenisch-dramatischen Vereine testierte er ein Legat von 200 fl.

— (Generalversammlung des Alpenvereins.) Nach einer früher vorangegangenen Sectionsoberversammlung, bei welcher der Vereinsobmann D. Bamberger einen Vortrag über die Saviza-Seen hielt, dem wir vielleicht demnächst noch eine eingehendere Besprechung widmen werden, fand gestern abends die ordentliche Generalversammlung der Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereins statt.

Der hiebei vorgetragene Rechenschaftsbericht constatirte die Abhaltung mehrerer Sectionsversammlungen im Laufe des abgelaufenen Vereinsjahres, bei welchen mehrere wissenschaftliche und gemeinnützige Vorträge abgehalten wurden, ferner die Theilnahme von drei Sectionsmitgliedern an der Generalversammlung des Gesamtvereins in Innsbruck, die Durchführung der Bergführerordnung, wie die Aufstellung von Bergführern in Ober- und Innerkrain, die Vertheilung des Triglav-Panoramas unter die Sectionsmitglieder, sowie endlich den Entwurf eines krainischen Partien-Tableaus, welches der Generalversammlung vorgelegt und dessen Drucklegung und Affidierung in öffentlichen Lokalen beschloffen wurde. — Dr. Mosch erhielt hierauf den Kassibericht, der einen Ueberschuß von 94 fl. 24 kr. ausweist. — Bei der schließlich vorgenommenen Neuwahl des Ausschusses wurden nachstehende Herren in denselben gewählt: Bamberger, Klauer, Linhart, Dr. Mosch und Wurner.

— (Pfingstausflug.) Die hiesige Alpenvereins-Section unternimmt morgen einen Pfingstausflug auf den Tabor bei Krainburg mit dem Abzuge nach Laibach. Die Abfahrt von Laibach erfolgt mittelfst Rudolfsbahn Sonntag um 3 Uhr 55 Minuten früh. Theilnahme Lustige an dieser Partie wollen ihre Anmeldung bis heute abends in der Bambergerschen Buchhandlung erstatten.

— (Sängerfahrt nach Villach.) Sofern der Himmel nicht abermals einen Strich durch die Rechnung macht, verspricht der morgige und übermorgige Ausflug der philhar-

„Kampf um's Recht“ aufgeben und uns das Wasser der Laibach für alle Zeiten ruhig an der Nase vorbeifließen lassen, ohne es je zum Besten „des leiblichen und geistigen Gedeihens unserer Jugend“ zu verwerthen?

Eine Hoffnung, eine neue, schimmert uns allerdings wieder. Im städtischen Rathhause hat man nemlich die „dringende“ Nothwendigkeit der Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt in Laibach im Principe anerkannt und in der Bethätigung dieser Erkenntnis gleich damit begonnen, den Antrag: „es sei die fragliche Badeanstalt schon im Jahre 1877 zu errichten“ — abzulehnen.

Nichts hindert uns also, auf das Jahr 18... zu hoffen. Wird sich aber diese Hoffnung nicht abermals als eine trügerische erweisen? Wie dem auch sei, ich für meinen Theil bedauere es nur, daß die Sonne des Vertrauens meiner Mitbürger mich bisher noch nicht beschienen hat; sollte aber einmal mein Name aus der Wahlurne des vierten Wahlkörpers mit einem Gemeinderathsmandate hervorgehen, so gelobe ich es schon heute, für ein unserer angestammten Würde als Landeshauptstädter ebenbürtiges Flußbad mit Aufgebot meiner ganzen oratorischen Schweißjamkeit zu wirken, und so lange dies Ziel nicht erreicht ist, keine Sitzung vorübergehen zu lassen, ohne in derselben, ein anderer Cato der Aetere, mit der ausgestreckten Rechten in die Gegend nach dem Stadtwalde weisend, mein ceterum censeo, frei nach dem „Floh“, des classischen Inhaltes anzubringen: „Meine Herren! Schamen mir uns! I beantrag', daß mir uns scham'n soll'n!“

Richard Kronegger.

